

# Wie man lesen soll

Thomas Glavinic fordert die Bamberger

Poetikprofessur heraus

Die Poetikprofessur als Sprachrohr literarischen Selbstverständnisses hat nicht nur in Bamberg eine lange Tradition. Mit Annette Pehnt, Robert Schindel und Wilhelm Genazino legten bisher regelmäßig namhafte Autoren vor universitätsstädtischem Publikum ihr Verständnis von Autorschaft dar. Immer schließt sich dem letzten von vier Vorlesungsabenden ein zweitägiges Kolloquium an, dem auch der Autor selbst beiwohnt.

Das Dilemma, dass seine Anwesenheit nicht nur in physischer Form erbeten, sondern gleichzeitig metaphysisch in jedem über ihn gesprochenen Wort zwangsweise enthalten ist, brachte der in diesem Jahr als Poetikprofessor geladene Thomas Glavinic zur Sprache, als er sich nach den ersten Stunden des Kolloquiums entschuldigen ließ. Unwohl fühle er sich, als hinge er in Öl gemalt an der Wand, und außerdem sei er überzeugt davon, dass seine Anwesenheit während der Vorträge letztlich nur störe. Er freue sich aber außerordentlich darauf, die Beiträge später zu lesen.

Mit Glavinic war diesmal ein Autor zum Kolloquium ins Internationale Künstlerhaus Villa Concordia gekommen, dessen öffentliche Wahrnehmung vom Hang zur Selbstinszenierung geprägt ist. Dass bei Glavinic über Glavinic gesprochen wird, ist spätestens seit seinem Roman „Das bin doch ich“ nicht neu, hier aber kehrten sich die Verhältnisse um. Hatte er während seiner Poetikvorlesungen noch das erzählerische wie humoristische Zepter in der Hand, war er jetzt der sprichwörtliche rosa Elefant im Raum, auf dessen zunehmend versteinerten Gesichtszügen heimliche Blicke ruhten, während in den Vorträgen Thesen über seine Poetik aufgestellt wurden, häufig ohne dabei auch darauf eingegangen wurde, wie er selbst vorher darüber gesprochen hatte.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Werk Glavinics war also außerordentlich fruchtbar, solange man sich nur am Rande mit der Frage der Autorschaft beschäftigte. Eine Ausnahme und einen dem Autor wie seinen Texten ausgesprochen angemessenen Mittelweg bildete der Vortrag von Stephanie Catani, die über den medialen Kontext von Autorschaft und Selbstinszenierung Glavinics referierte und dabei die Positionierung des Autors im Text und außerhalb desselben aufzeigte, ohne sich dabei an erzähltheoretischen Prinzipien abzuarbeiten. Das thematische Spektrum war breit: so zog Iris Hermann, Bamberger Professorin für Neuere deutsche Literaturwissenschaft, unter dem Titel „Surrealität bei Thomas Glavinic“ schlüssige Parallelen zwischen Glavinics epiphanischer Figurerdarstellung und Stifters Erzählung „Der Condor“, während in anderen Vorträgen Angst, Hunger und gar Mythen der Sportgeschichte als leitmotivische Strukturen in Glavinics Romanen identifiziert und erörtert wurden, stets im Kontext ästhetischer Plausibilität. Eine besonders differenzierte und dichte Betrachtung der Poetik Glavinics glückte diesem Kolloquium letztlich vor allem dann, wenn die Frage nach dem Autor im Text durch Fragen nach dem Text im Autor ersetzt wurde.

Thomas Glavinic hat zwar im Rahmen seiner Poetikdozentur die lang gehegte Skepsis gegenüber den Zusammenhängen zwischen seiner Autorschaft und seiner Person weiter gepflegt, aber es war ihm anzumerken, dass ihn die Geister, die er damit rief, diesmal nur kurzweilig erfreuen konnten. Gelegentliche Ausbruchversuche blieben ungehört. Bei seinem letzten Auftritt im abendlichen Literaturgespräch – das der Parodie eines Interviews mit einem Lokalzeitungsjournalisten, welche Glavinics letzte Poetikvorlesung darstellte, erschreckend ähnelte – spielte er daher wieder die Rolle, die von ihm erwartet wurde, sprach über „abgelegte Ichs“ und kokettierte mit seiner exzessiven Verwendung des Wortes „man“ anstelle von „ich“. Während seine Gesprächspartnerin Kerstin Cornils unbeirrt blieb, wand sich der germanistische Nachwuchs auf seinen Stühlen, das gerade im Seminar über Autor und Erzähler Gelernte nicht nur geistig vor Augen. Die schlussendliche Kapitulation des Autors vor der sich immer weiter in ihn hineinbohrenden Interpretationsspirale ließ die euphorische Bekräftigung des Mitorganisators und Inhaber des Bamberger Lehrstuhls für Literatur und Medien, Jörn Glasenapp, Glavinic sei die Idealbesetzung der Bamberger Poetikprofessur, in zweifelhaftem Licht erscheinen. Zumindest stieß man mit dem diesjährigen Auserwählten an die Grenzen dieser Form der wissenschaftlichen und sprichwörtlichen Annäherung an den Autor.

Glavinics Poetik ist, so verstand es auch das Kolloquium, ein Plädoyer für die Literatur in ihrem ursprünglichen Sinn, nämlich als Werk eines Dichters. Dass dies durch eine wissenschaftliche Betrachtung außerordentlich bereichert werden kann, solange dem Objekt der Erkenntnis genug Raum gelassen wird, hat die Flucht des Autors still vernehmen lassen. Sowohl Glavinic als auch der Bamberger Poetikprofessur ist zu wünschen, dass dieser Ruf nicht ungehört bleibt.

JOHANNA ROTH